

# Die großen Prinzipien der zentralen Missionsleitung

«Unter den unzähligen Urkunden und Dokumenten der päpstlichen Archive», so schreibt Prof. Mulders<sup>1</sup> mit Berufung auf den Protestant Th. Trede<sup>2</sup>, «wird man schwer ein Stück finden können, das bis in unsere Tage so mächtig nachwirkt wie die Konstitution *Inscrutabili Divinae Providentiae* vom 22. Juni 1622, wodurch die *S. Congregatio de Propaganda Fide* endgültig umschrieben wurde.» So laut hier und da die Kritik an den römischen Behörden wurde und so sehr man auch einem «aggiornamento» der obersten Missionsbehörde das Wort reden mag, der Grundtenor der Gespräche über die Propagandakongregation, auch in der Konzilsaula, war der eines großen Respektes vor ihrer historischen Leistung und der sicheren Überzeugung, daß ihr auch in Zukunft große Aufgaben bevorstehen.

Die Geschichte der Inkarnation Christi in die noch unchristliche Welt, mit anderen Worten: die Missionsgeschichte, ist ein deutliches Zeugnis für das göttliche Element in der Kirche. Die Durchdringung der römisch-hellenistischen Welt, der Siegeszug durch die germanisch-slawischen Völker, die Weltmission der beginnenden Neuzeit sind gewaltige, nicht allseitig natürlich zu erklärende Leistungen. Sie zeigen allerdings auch, daß Inkarnation Christi immer Inkarnation in einem menschlichen Leib ist, daß dem mystischen Leib Christi, der die Kirche ist, auch ein menschliches Element inne ist, daß auch die missionierende Kirche immer wieder gegen das allzu Menschliche in ihr, gegen rein menschliche Methoden und Praktiken, gegen das Verstricktsein in rein diesseitige Anschauungen und Zielsetzungen ankämpfen muß, daß das Bemühen, eine Braut ohne Flecken und Runzeln zu sein, ihr als ständige Aufgabe gegeben ist.

## I. DER PRIMAT DER RELIGIÖSEN ZIELSETZUNG

Mit der Sozialstruktur des Menschen ist es gegeben, daß sich die Kirche nicht nur an einzelne Individuen, sondern auch an die menschlichen Gemeinschaften und ihre jeweiligen Staatsgebilde wendet (und wenden darf). Das war im konstantinischen Reich der Fall, das war so bei der Missionierung der germanischen Stämme, das erreichte einen historischen Höhepunkt, als Papst Alexander VI. mit gleichzeitiger Ziehung einer Demarkationslinie den portugiesischen und spanischen Königen auftrag: «Überdies befehlen wir Euch kraft des heiligen Gehorsams... auf diese Inseln und auf das Festland rechtschaffene, gottesfürchtige, weise und zuverlässige Männer zu schicken, die fähig sind, die Einheimischen zu den guten Sitten zu führen und im katholischen Glauben zu unterweisen».<sup>3</sup> Die «Patronatsrechte» Spaniens und Portugals, die hierin ihren rechtlichen Ursprung haben, wurden durch spätere päpstliche Bullen interpretiert und ausgeweitet. Spanien und Portugal haben als missionierende Nationen Großartiges geleistet, zugleich aber wurde damit dem Missionswerk auch eine Hypothek aufgeladen, die der zentralen Missionsleitung jahrhundertelange Auseinandersetzungen aufzwang und ihre Schatten bis in die jüngste Vergangenheit geworfen hat.

Die eingangs erwähnte Gründungskonstitution der Propaganda ist ein rein positiv gehaltenes, unpolemisches Dokument; es stellt die Hinzuführung der Seelen zur Kirche Christi<sup>4</sup> als eine den Papst sehr bedrückende Aufgabe heraus und will ihm durch die Bestellung einer Kardinalskongregation mehr Aufmerksamkeit, Planung und Nachdruck verleihen.<sup>5</sup> Der religiösen Zielsetzung der damit ins Leben gerufenen Kongregation entspricht auch

ihr Name; es soll ihr um die «Propagatio Fidei», um nichts anderes gehen.

Die berühmte Instruktion der Propaganda an die Apostolischen Vikare vom Jahre 1659 (Ad Exteriores)<sup>6</sup> ist im Vergleich zur Erhebungsbulle bereits ganz von der Zeitgeschichte geprägt. «Was ist absurder als Frankreich, Spanien, Italien oder irgendein anderes Land Europas in China einzuführen? Nicht dies, sondern den Glauben sollt ihr bringen!» «Predigt den Völkern Gehorsam gegen ihre Obrigkeit... Bringt keine politischen Unterwühlungen in jene Gegenden, weder der Spanier, noch der Franzosen, noch der Türken, noch der Perser oder anderer; rottet diese vielmehr, soweit ihr könnt, in der Wurzel aus. Und wenn einer von euern Missionaren trotz Ermahnung solche Dinge nicht läßt, schickt ihn unverzüglich nach Europa zurück, damit er nicht durch seine Unklugheit die so wichtigen Unternehmungen der christlichen Religion in Gefahr bringe.» «Da nun einmal die Natur der Menschen so ist, daß sie das Eigene und besonders ihr eigenes Volk den übrigen in Hochachtung und Liebe voranstellen, so gibt es für sie keinen stärkeren Grund zu Haß und Abneigung, als die Veränderung ihrer vaterländischen Sitten, vor allem derjenigen, woran sich die Menschen seit Urväter Zeiten gewöhnt haben; namentlich dann, wenn man an die Stelle der abgeschafften die Gebräuche des eigenen Volkes setzen will.» Die Menschen sollen am Auftreten der Missionare erkennen, daß sie «nur Geistiges und das Heil der Seelen» im Sinne haben, daß all ihr «Arbeiten, Streben und Sinnen – alles andere ausgeschlossen – nur auf das Himmlische gerichtet ist.»

Es ist eindrucksvoll, einen zusammenfassenden Artikel wie den Beckmanns über die Propagandakongregation im Spannungsfeld internationaler Politik zu lesen.<sup>7</sup> Es waren das dramatische Auseinandersetzungen zwischen der Propaganda und den Patronats- bzw. Protektoratsmächten, mit Siegen und Rückschlägen, mit Unbeugsamkeit und Kompromißbereitschaft; und erst im 19. und z. T. im 20. Jahrhundert gelang es ihr vollends, die Mission grundsätzlich aus der Abhängigkeit von der Staatsmacht zu befreien. Für Indien wurden das Konkordat von 1857 und die Errichtung der kirchlichen Hierarchie durch Leo XIII. (1886) von entscheidender Bedeutung, nachdem das Breve *Multa praeclare* Gregors XVI. (1838) noch zum «goanischen Schisma» geführt hatte. Letzterer, Gregor XVI., war es auch, der mit der Reorganisation des chinesischen Territoriums begann, wo dann allerdings eine neue Form der Abhängigkeit, die des französischen

«Protektorates», hindernd in den Weg trat. In Korea wurde schon 1831 ein «Apostolisches Vikariat», d. h. ein von der Patronatsmacht unabhängiger Kirchendistrikt geschaffen; freilich nicht ohne Schwierigkeiten seitens der Patronatsdiözese Peking, zu der Korea kirchlich gehörte. In den überseeischen Gebieten Spaniens blieb der direkte Einfluß der Propaganda bis in dieses Jahrhundert hinein mehr oder weniger ganz null. In Lateinamerika konnte das erste «Apostolische Vikariat» 1874 errichtet werden. Auf den Philippinen dauerte es bis 1910; damals wurde Palawan Apostolisches Vikariat. Bis zum zweiten Weltkrieg folgten dann noch die Apostolischen Präfekturen Montañosa und Mindoro, und nach dem Zweiten Weltkrieg die Apostolische Präfektur Sulu, die heute alle drei Apostolischen Vikariate sind. In Afrika und Ozeanien verlief die Einflußnahme der Propaganda insofern reibungsloser, als die jungen, im 19. Jahrhundert erstehenden Missionsorden und auch die wiedererstehende Gesellschaft Jesu sich bedenkenlos und vollständig zu ihrer Verfügung stellten. Daß sich die Propaganda im 19. Jahrhundert durch Bestellung von Missionaren des jeweils kolonisierenden Landes nicht mit dessen Kolonisierungszielen, geschweige denn Kolonisierungsmethoden, identifizierte, braucht keines eigenen Beweises.

Es war kein Geringerer als Benedikt xv., der nach dem Ersten Weltkrieg, da die Wogen des Nationalismus unkontrollierter denn je hervorbrachen, die Missionare ermahnte: «Die Euch übertragene Sendung ist geradezu göttlich und weit über die Armseligkeit menschlicher Rücksichten erhaben... Begreift daher, daß zu jedem von Euch der Herr gesagt hat: «Vergiß dein Volk und dein Vaterhaus!» und denkt daran, daß Ihr nicht ein Menschenreich auszubreiten habt, sondern das Reich Christi; daß Ihr nicht für das Vaterland hier auf Erden Bürger zu werben habt, sondern für das Vaterland, das droben ist.» Und er sprach über nationalisierende Tendenzen im Missionswerk das harte Urteil aus: «Das wäre für die apostolische Arbeit eine abscheuliche Pest, die alle Spannkraft der Liebe zu den Seelen im Kündler der Frohbotschaft lähmen und sein Ansehen beim Volk untergraben würde.»<sup>8</sup>

Ohne auf weitere Zeugnisse einzugehen, sei noch auf ein Wort Pius XII. verwiesen, der die Hingabe des Missionars und seine Selbstentäußerung so radikal faßte, daß er formulierte: «Er (der Missionar) muß also jenes Gebiet, dem er das Licht des Evangeliums bringen will, wie ein zweites Vaterland betrachten und mit der schuldigen Zuneigung lieben.

Er suche nicht so sehr materielle Vorteile, noch verfolge er die Interessen seiner Nation oder seines Ordens, sondern vielmehr das Heil der Seelen. Gewiß soll er seinem Volk und seiner Ordensgenossenschaft in tiefer Liebe zugetan sein, doch mit viel brennenderem Eifer soll er die Kirche lieben.» Wenn die «Emigration» des Missionars und seine «Immigration» ins Missionsvolk so tief zu fassen ist, wie hier als Forderung herausgestellt wird, versteht man wohl die Auffassung der Konzilsväter, «daß ein Missionar auf Zeit wohl eine wertvolle Hilfe für die Mission ist, aber nicht der Missionar, wie die Kirche ihn sich vorstellt; Missionsberuf bedeutet Ganzhingabe und Hingabe auf Lebenszeit: Vergiß dein Volk und dein Vaterhaus!»<sup>10</sup>

## II. BESTIMMENDE GRUNDPRINZIPIEN DER RÖMISCHEN MISSIONSZENTRALE

### 1. Vorrang des direkten Apostolates

Wenn hier das Wort vom Vorrang des direkten Apostolates gebraucht wird, will damit nichts gegen die Bedeutung der sog. «Präevangelisation» gesagt werden, die heute wieder sehr stark in den Vordergrund gerückt wird und eine sehr bedeutende missionsmethodische Frage ist. Noch weniger ist damit etwas ausgesagt über die auch vom Konzil stark unterstrichene «Präsenz der Liebe», die, weit mehr als eine Frage der Missionsmethode, Ausfluß und Zeugnis der christlichen Existenz überhaupt ist: Wer Gott mit dem Namen «Vater» ruft, kann nicht anders als im Mitmenschen, und zwar in jedem Mitmenschen, seinen Bruder sehen. Wohl aber ist damit eine Aussage gemacht über das, was man charakterisierenderweise als «Kulturmission» bezeichnet hat, und auch über eine hier und dort beobachtete Verabsolutierung der sog. «Werke» der Caritas. Caritas ja, und Caritas über alles, die «Werke» der Caritas aber haben dienende Funktion.

Es ist ohne Zweifel eine einseitige Interpretation Christi und seiner Botschaft, wenn die Synode von Juthia (1665) den Unterricht in der Sternkunde, den mathematischen Disziplinen, der Malerei und den mechanischen Künsten als «Ausgeburt einer unruhigen und ehrgeizigen Seele» verwarf mit der Begründung: «Weil wir nicht lesen, daß solche Mittel von Christus und den Aposteln angewandt seien.»

Pius XII. war ein starker Befürworter der sog. indirekten Missionsmittel, der Schule, der Presse, der Krankenfürsorge, der Sozialarbeit. «Da einmal die

Jugend, besonders jene mit wissenschaftlicher Bildung, höheren Studien oder Kenntnissen in den freien Künsten, den Lauf der zukünftigen Epoche und Geschichte lenken wird, sieht jeder, welche hohe Bedeutung der Sorge um Elementar- und höhere Schulen und Kollegien zukommt... Nicht weniger nützlich ist die Herausgabe und Verbreitung zeitgemäßer Schriften... Hier möchten Wir auch dringend jene Werke und Unternehmungen empfehlen, die nach Kräften den Krankheiten, Gebrechen und Nöten zu begegnen suchen... Wir gehen nun zu einem anderen, nicht weniger wichtigen und ersten Punkt über. Wir möchten nämlich einige Punkte zur Lösung der sozialen Frage nach den Normen der Gerechtigkeit und Liebe streifen.»<sup>11</sup> Zurückhaltender urteilte Johannes XXIII., wenn er unter dem Stichwort Ausbildung von Laienhelfern die Schule wohl empfahl, aber dann doch hinzufügte: «Da es jedoch offensichtlich schwierig ist, die Ausbildung von Leitern der Katholischen Aktion ins Schulprogramm einzubauen, müssen hoffnungsvolle junge Leute oft außerhalb der Schule zusammengefaßt werden, um sie theoretisch und praktisch ins Apostolat einzuführen und anzuleiten... Immer jedoch wird es notwendig bleiben, die an den öffentlichen Schulen vermittelte humanistische und berufliche Ausbildung durch eine kluge und überlegt gestaltete geistliche Bildung zu ergänzen, damit die Menschen nicht falsch unterrichtet und zur Arroganz aufgeblasen jene Schulen verlassen und dadurch der Kirche und ihrem Volk mehr schaden als nützen. Ihre religiöse Bildung muß der geistlichen Entwicklung folgen.»<sup>12</sup>

Das Schema *De activitate missionali Ecclesiae* des II. Vaticanums hat kein eigenes Kapitel über die Schule, mahnt aber ganz allgemein zur Betätigung bzw. Mitarbeit «in rebus oeconomicis, socialibus et educativis recte ordinandis» (Nr. 12). An anderer Stelle des Schemas (Nr. 15) wird die Schule als Mittel zur Bildung der christlichen Gemeinschaft empfohlen. Im gesamten dürfte auch hier eine gewisse Zurückhaltung vorliegen. Die Mäßigung, die sich das Schema auferlegt, mag seinen Grund haben in der veränderten Kultursituation der Welt. Wo immer im Verlauf der Geschichte die Kirche die einzige kulturvermittelnde Instanz war, oder wo öffentliche Instanzen wohl Ausbildung, aber rein laizistische, vermittelten, mußte sich die Kirche notwendigerweise dieser Aufgaben annehmen; das ist eine Forderung des Naturrechtes und liegt in der Linie ihrer christlichen Aufgabe.<sup>13</sup> Lieber aber dürfte es der Kirche sein, wenn andere Stellen, freilich in ihrem

Geiste, ihr diese Kraft und Mittel raubenden Arbeiten abnehmen würden und sie sich ganz auf ihre eigentliche Funktion, die Verkündigung des Gotteswortes, konzentrieren könnte.

## 2. Gründung von Bischofskirchen

Fast gleichzeitig mit der Gründung der Propagandakongregation erschien in Spanien eine Missionschrift,<sup>14</sup> die die interessante These vertrat, daß die Bischöfe die eigentlichen und ersten Missionare sein müßten, daß diesen als Nachfolgern der Apostel unmittelbar der Auftrag des Heroldsdienstes gegeben sei, daß jede neugegründete Kirche mit dem Blute ihrer Bischöfe getränkt werden müsse, daß die Mission der damaligen Zeit (der Autor denkt vor allem an Japan) deswegen scheiterte, weil sie durch einfache Priester, nicht aber durch Bischofsmissionare getragen werde. Man kann sich die Frage stellen, ob das Bischofsamt nicht auch heute noch eine Fälschung dadurch erfahre, daß man es zu sehr unter der Rücksicht des Regimes und der Administration statt des Verkündigungsdienstes und des *Divinum officium* sehe – die Klage des Autors aber war für die damalige Zeit mehr als berechtigt.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts bestanden an der ganzen Süd- und Ostküste Asiens einschließlich der Inseln nur die zwei Erzbistümer Goa und Cranganor und die fünf Bistümer Cochin, Meliapur, Malakka, Macao und Funay. Daß die Bischöfe bei so ausgedehnten Jurisdiktionsbezirken keinen Kontakt zum Volk und den Missionaren hatten, ist selbstverständlich. Es liegt auf der Hand, daß unter diesen Umständen weder Planung noch Leitung, geschweige denn die *Diaconia Verbi*, möglich waren, daß Unordnungen im Apostolat, ohne abgestellt werden zu können, wild weiter zu wuchern imstande waren, daß bei Streitigkeiten der Missionare die schlichtende Instanz fehlte, daß kaum etwas geschah, die drückende Priesternot zu beheben, und vieles andere mehr.

Die 1622 gegründete Propagandakongregation erkannte sehr bald, daß die Errichtung neuer Bistümer und die Ernennung von Bischöfen, die von Portugal unabhängig waren, eine absolute Notwendigkeit bedeuteten. Das aber war angesichts der politischen und kirchenpolitischen Lage eine sehr schwierige Aufgabe.

Eine erste Maßnahme in dieser Richtung war die Ernennung eines Erzbischofs und eines Bischofs für Japan, das zu dem schon mehrere Jahre vakanten Bistum Funay gehörte; beide aber, weder Erz-

bischof Antonio della Madre de Dios noch Bischof Matthäus de Castro erreichten je ihr Bestimmungsland. Letzterer, ein Inder, wurde 1637 zum «Administrator seu Vicarius Apostolicus» von Idalcan (Teil des Bistums Goa) ernannt.

Mit dieser Ernennung taucht in der Geschichte ein neuer Titel, der des «Vicarius Apostolicus» auf. Ein «Apostolischer Vikar» hatte keine *Potestas ordinaria*, vielmehr nur die eines «Vikars des Papstes». Damit glaubte Rom, bei seiner Ernennung auf Portugals «Patronatsrechte» keine Rücksicht nehmen zu müssen.

Nachdem in Idalcan der Anfang gemacht worden war, dachte man (1648) daran, auch in Bengalen, auf den Solor-Inseln, in Makassar, in Siam, auf Mozambique, Ceylon und an anderen Stellen Apostolische Vikare einzusetzen; wegen Schwierigkeiten mit Portugal aber kam es noch nicht dazu. Erst 1659/60 wurden weitere Apostolische Vikare ernannt, und zwar die bekannten Pallu, de la Motte und Cotelendi für Tonkin, Cochinchina und Nanking. Ihre ungnädige Aufnahme im Fernen Osten ist hinreichend bekannt.

Wie unglücklich die Abhängigkeit von nichtkirchlichen Kräften sich auswirkte, ersieht man auch daraus, daß z. B. der Bischofssitz von Macao, dem ganz China unterstand, von 1615–1692 vakant war. Ähnlich war es in anderen Patronatsdiözesen. Was Wunder, wenn endlich 1660 ein Apostolischer Vikar für Nanking eingesetzt wurde! Alexander VIII. allerdings ließ sich wiederum davon abbringen, Nanking und Peking zu Patronatsdiözesen zu erheben. Innozenz XII. aber suchte das Nachgeben seines Vorgängers dadurch abzuschwächen, daß er neben den Patronatsdiözesen Macao, Nanking und Peking die Apostolischen Vikariate Fukien, Szechwan und Schansi erhob. Diese Regelung blieb bis ins 19. Jahrhundert.

Es würde zu weit führen, die wechselreiche Geschichte im einzelnen weiter zu verfolgen. Heute ist praktisch die ganze Welt in Bischofskirchen – Teiler oder Partikularkirchen, wie man neuerdings gerne sagt – aufgeteilt. Organisatorisch ist das eine imposante Leistung, theologisch aber ist damit erreicht, daß heute an allen Orten «Seinem Namen geopfert und ein reines Speiseopfer dargebracht wird.» Joseph Ratzinger macht in einem Kommentar zur Konstitution *Lumen gentium* darauf aufmerksam, daß die Grundgestalt der Kirche «die gottesdienstliche Versammlung» und ihr Grundgehalt «der Gottesdienst, die Anbetung des Vaters durch Christus im Heiligen Geist» ist, und daß der von Chri-

stus gestifteten Kirche die Aufteilung in Teilkirchen, d. h. in ein «Gefüge von gottesdienstlichen Gemeinschaften» mit «verbindlichem Orientierungspunkt im Sitz des Heiligen Petrus in Rom» wesentlich sei.<sup>15</sup> Unter dieser Rücksicht hat das Missionswerk der Kirche, seitdem Rom durch die Gründung der Propaganda die Leitung bewußt wieder an sich genommen hat, sehr erhebliche Schritte vorwärts getan. Nicht allerdings nur unter administrativem, organisatorischem, strategischem, sondern vor allem unter theologischem Aspekt. «Der Bischof ist mit der Fülle des Weihesakramentes ausgezeichnet, Verwalter der Gnade des höchsten Priestertums, vorzüglich in der Eucharistie, die er selbst darbringt oder darbringen läßt, und aus der die Kirche immerfort lebt und wächst. Diese Kirche Christi ist, wahrhaft in allen rechtmäßigen Ortsgemeinschaften der Gläubigen anwesend, die in Verbundenheit mit ihrem Hirten im Neuen Testament auch selbst Kirchen heißen. Sie sind nämlich an ihrem Ort das von Gott gerufene neue Volk im Heiligen Geist und in reicher Fülle.»<sup>16</sup>

### 3. Einheimischer Klerus und Hierarchie

Seit den Anfängen stand es auf dem Programm der Propagandakongregation, aus den Missionsvölkern selber Priester und Bischöfe heranzuziehen. Schon 1626 habe ein japanischer Bischof eine diesbezügliche Aufforderung erhalten.<sup>17</sup> Vier Jahre später erging eine gleiche, energisch gehaltene Anordnung für Indien mit dem Hinweis auf das Beispiel der Apostel und der Urkirche, auf das größere Vertrauen, das die einheimischen Priester besitzen und deren bessere Kenntnis der Sprache, Sitten und Neigungen.<sup>18</sup> Die ersten Apostolischen Vikare des Pariser Missionsseminars erhielten den ausdrücklichen Auftrag, «ut omnibus modis, atque rationibus curarent iuventutem illam sic instituere, ut sacerdotii capaces redderentur, et ab eis consecrarentur».<sup>19</sup> Die *Instructio* der Propaganda vom 23. November 1845 führt allein 15 Dokumente auf, durch die Rom den autochthonen Klerus empfahl, einschließlich der energischen Drohung Innozenz' XI., die Apostolischen Vikare durch Auferlegung kanonischer Strafen zu «zwingen», Christen aus dem Lande und Volke auf das Priestertum vorzubereiten und ihnen die hl. Weihen zu spenden. Und der Erfolg? Tonkin hatte 25 Jahre nach Gründung des Pariser Missionsseminars elf und Cochinchina 2 einheimische Priester. Der erste chinesische Priester, Fray Gregorio López, ein Dominikaner, wurde

1654 zum Priester geweiht; 1674 wurde er zum Apostolischen Vikar für die nördlichen Provinzen Chinas ernannt, konnte aber erst, eben weil er Chinese war, 1685 die Bischofsweihe empfangen. Die Apostolischen Vikare Matthäus de Castro und Custodius Pinho, beide Inder, hatten ihre Ausbildung am Propagandakolleg in Rom empfangen. Ja, es geschah manches, aber die zitierte *Instructio* von 1845 mußte doch feststellen: «Atque tamen impensis hisce, et numquam intermissis curis eum non respondisse exitum, quem Apostolica Sedes merito sibi pollicebatur, tristis experientia demonstrat.»<sup>20</sup>

Der Widerstand vor allem der Missionspraktiker gegen eine zu starke Förderung des einheimischen Klerus währte bis in die jüngste Zeit. Rom aber ging konsequent seinen Weg. Benedikt xv. stellte in der Enzyklika *Maximum illud* die Ausbildung eines landeseigenen Klerus als die «Hauptsorge» der Bischöfe heraus und forderte für ihn eine solche Vorbereitung, «daß er der Verwaltung des göttlichen Dienstes gewachsen sei und folgerichtig eines Tages selbst die Leitung seines Volkes übernehmen könne».<sup>21</sup> Kardinal van Rossum ermahnte die Ordensobern: «Von größter Wichtigkeit ist, daß die Obern in den ihren Instituten anvertrauten Missionen sehr auf die Ausbildung eines einheimischen Klerus bedacht sind. Das ist für wahr notwendig, da die verschiedenen Territorien ihnen gerade zu dem Zwecke übergeben sind, darin die Kirche grundzulegen und auszubauen. Die Bekehrung der Ungläubigen ist nur der Anfang, der erste Stein eines solchen Hausbaues; ihr muß die Bildung der christlichen Gemeinde folgen mit eigenen Kapellen oder Kirchen, mit der Einrichtung (und möglicherweise der Dotation) von Schulen, Waisenhäusern, Asylen, Hospitälern und anderen Werken; dem aber muß folgen, oder richtiger Hand in Hand gehen, die Bildung eines einheimischen Klerus und einheimischer Ordensgenossenschaften beiderlei Geschlechtes.»<sup>22</sup> Man hat den Eindruck, daß dieser programmatische Text den Mitgliedern der Missionskommission bei der Erstellung des Missionschemas vor Augen stand, als sie das Kapitel «De Communitate Christiana efformanda» formulierten.

Den eigentlichen und unaufhaltbaren Durchbruch brachte der Pontifikat Pius XI. Abgesehen von seinem energischen Eintreten in Wort und Schrift weihte er selber 1926 die ersten sechs chinesischen und 1927 den ersten japanischen Bischof. In China stieg die Zahl der landeseigenen Priester von 938 im Jahre 1923 auf 2022 im Jahre 1939, in Japan in derselben Zeit von 40 auf 130. Korea zähl-

te 1919 nur 42 einheimische Priester, 1939 aber 122. In Indien und Ceylon wuchs die Zahl der einheimischen Priester von 1923–1948 um rund 2000, die der ausländischen nur um 761. Indochina hatte 1923 insgesamt 33 landeseigene Priester, 1948 aber 82. Der erste indonesische Priester wurde 1926 in Maastricht geweiht, 1948 waren es schon 66. Afrika hatte nach dem Ende des Ersten Weltkrieges 145 afrikanische Priester, im Jahre 1939 aber 358, und 1948 bereits 958, die Priester der Ägypter, Abessinier und Gallas nicht mitgerechnet.<sup>23</sup> In dem Maße, in dem Einheimische zu Priestern geweiht wurden, konnten auch ganze Diözesen dem einheimischen Klerus anvertraut werden, konnten immer mehr Japaner, Chinesen, Philippinos, Indonesier, Inder, Afrikaner zu Bischöfen, Erzbischöfen, ja Kardinälen erkoren werden. Ein Blick in die Konzilsaula bietet ein erhebendes Bild von der Einheit der Kirche aus der Vielheit der Kirchen aus allen Völkern, Stämmen und Nationen. «Das Wort Gottes ist wie ein Samenkorn, das aus guter, mit göttlichem Tau getränkter Erde Saft zieht, ihn transformiert und sich assimiliert, um zu wachsen und schließlich reichliche Frucht zu tragen. So nehmen nach Art der Inkarnation die jungen, in Christus gegründeten und auf dem Fundament der Apostel aufgebauten Kirchen alle Reichtümer der Nationen, die Christus zum Erbe gegeben sind, zu einem wunderbaren Austausch in sich auf. Aus den Gewohnheiten und Überlieferungen, der Weisheit und Lehre, den Künsten und Wissenschaften ihrer Völker entlehnen sie all das, was ein Beitrag sein kann, Gottes Herrlichkeit zu preisen, die Gnade des Erlösers deutlicher zu machen und das christliche Leben in rechter Weise zu ordnen.» (Schema *De Activitate missionali Ecclesiae* Nr. 20.)

#### 4. Inkorporative Akkomodation

In den letzten Jahrzehnten ist viel über Akkomodation gesprochen worden, freilich fast ausschließlich im Sinne didaktisch-pädagogischer Akkomodation, kaum im Sinne dessen, was man «inkorporative Akkomodation» nennen könnte. Didaktisch-pädagogische Akkomodation ist notwendig, aber sie ist nicht ein spezifisch missionarisches Problem. Auch der Vater muß sich dem Kinde «anpassen», um ihm Kenntnisse zu vermitteln, der Lehrer dem Schüler, der Pfarrer dem Pfarrkind. Akkomodation in diesem Sinne ist eine allgemein menschliche Frage. Nicht nur die Klugheit erfordert sie, sondern auch die Liebe.

Es ist auffallend, daß Pius XII. bei seinen Ausführungen über missionarische Akkomodation gern Ausdrücke aus der organischen Welt gebraucht. Es ginge nicht an, so sagt er, den «Baum» der heidnischen Kultur einfach auszuhauen und den der europäischen Kultur in die Missionsländer zu «verpflanzen». Der Missionar habe vielmehr zu sein wie ein kluger Gärtner, der den «üppig wuchernden Wald» nicht ausrodet, dem «wildem Wuchs» vielmehr das «Edelreis» des eigentlich Christlichen «aufpflanzt»,<sup>24</sup> damit so eine neue gottgewollte «nova creatura» werde, eine Neuvermählung von Natur und Gnade, die Fortsetzung der Menschwerdung in ein neues Volk hinein.

Ganz ähnlich lautende Bilder finden sich in dem eben angeführten Text aus dem Missionsschema dieses Konzils. Da wird von «Samenkorn» gesprochen, von «Saft», der aus der Erde gezogen wird, von «Transformation» und «Assimilation», von «Wachsen» und «Frucht-bringen»; es wird der Vergleich zur «Inkarnation» gezogen, wo menschliche Natur und göttliche Natur bis zur Personseinheit zueinander treten.

Es sei hier noch einmal auf den Kommentar Ratzingers zur Kirchenkonstitution verwiesen. Er führt dort aus, daß die Kirche als Volk Gottes immer eine «Kirche unterwegs» sei und fügt hinzu: «Das schließt ein, daß sie sich nie beruhigt am Ziele wähen darf, daß sie immer wieder bereit sein muß, sich von ihren geschichtlichen Verwurzelungen in dieser oder jener Zeit und ihrer Kultur zu lösen und einer neuen Zeit zu dienen, der sie das eine Wort Gottes verkünden muß, das ewig bleibt, das aber in dieser Welt nur dadurch leben kann, daß jede Generation ihr neu ihr Fleisch und Blut anbietet, es neu durchlebt und durchleidet. Für die Theologie der Mission, die in dem Kapitel über das Volk Gottes anklingt, sind diese Einsichten von entscheidender Bedeutung.» Und er fährt fort: «Von der Vätertheologie her bietet sich ein Bild von viel tieferem Anspruch an, das sachlich im Hintergrund der Ausführungen unserer Konstitution wirksam sein dürfte: die *«assumptio hominis»*, die Annahme des Menschen in seiner ganzen geschichtlichen Dimensionierung, die in der Fleischwerdung des Wortes in Bethlehem grundsätzlich begonnen hat, muß in der Mission weitergehen, derart, daß das Fleisch der Menschheit, d.h. ihre irdisch-geschichtliche Existenz wahrhaft zum Fleisch des Wortes wird – ein Prozeß, der nicht ohne schmerzliche Umwandlung vor sich geht, gemäß dem Gesetz des Weizenkorns, das nicht anders Leben verheißt als durch

den Tod des bloß-Eigenen hindurch, so aber wahrhaft zu vieler Frucht reifen kann.»<sup>25</sup>

Wer rein vordergründig denkt, wird im neuen Missionsschema ein Kapitel über Akkomodation vermissen. Wer aber tiefer schaut, wird feststellen, daß das, was man theologisch als Akkomodation bezeichnen kann, sich durch das ganze Schema hinzieht.

Christus, das inkarnierte Wort Gottes, sei als der Missus in mundum «wahrhaftiger Mittler zwischen Gott und den Menschen» und seiner menschlichen Natur nach «ein neuer Adam, der neuen Menschheit Haupt» (Nr. 3). In Ausführung des Sendungsbefehls wirke die ganze Kirche mit, ein jeder gemäß seiner Stellung, seinem Amt und seiner gnadenhaften Berufung im Leibe (Nr. 5). Die Sendung der Kirche sei nichts anderes als die Fortsetzung der Sendung Christi (ebd.), Christus aber ist gesandt, aus der Vielfalt der Menschen das «eine Volk Gottes» den «einen Leib Christi», den «einen Tempel des Heiligen Geistes» zu bilden (Nr. 7). Die Bildung der christlichen Gemeinschaft im Missionsvolk wird gesehen als «Sammlung zu dem einen Volk Gottes, das ist ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliger Stamm, ein Gott zugeeignetes Volk» (Nr. 15). Der theologischen Sicht der Gesamtkirche als des «einen Volkes Gottes entspricht die theologische (und nicht juristisch-administrative) Sicht der Teilkirchen: Die Teilkirchen sollen ihre Eigen-art, ihr Eigen-gesicht, ihr Eigen-gewicht haben, sie sollen «Volk Gottes» sein aus dem «Fleische» des Volkes, aus dem sie hervorgegangen sind; nur so bedeutet Vielheit der Kirchen Reichtum der wahren Einheit (siehe Nr. 19f). Eine echte Theologie der Teilkirchen ist genau das, was mit «inkorporativer Akkomodation» gemeint ist: Das ganze Göttliche im ganzen Menschlichen, und umgekehrt; ein *connubium mysticum* von Gottheit und Menschheit zu einer neuen Inkarnation des Logos in einem neuen Volk; eine «*assumptio hominis*» in einer neuen «geschichtlichen Dimensionierung». «Die Kirche hielt von ihrem Ursprung bis auf unsere Tage an der Regel von höchster Weisheit fest, daß die Annahme des Evangeliums nichts von dem zerstöre oder beseitige, was die verschiedenen Völker in ihrer Anlage, ihrer Begabung an Gutem, Edlem und Schönem besitzen. Da die Kirche die Völker unter dem Schutz christlichen Glaubens zu einer höheren Bildung, zu feineren Lebenssitten ruft, so handelt sie nicht wie jemand, der üppig wuchernden Wald ziellos abholzt und ausrottet, sondern wie einer, der dem wilden

Wuchs gutes Reis einsetzt, damit er einmal bessere und süßere Früchte trage und zur Reife bringe.»<sup>26</sup>

Wenn wir bei den bisherigen Ausführungen immer wieder auf erhebliche Fortschritte der Missionsunternehmungen hinweisen konnten, müssen wir an dieser Stelle gestehen, daß wir in der lateinischen Kirche hierin noch vollkommen am Anfang stehen. Unsere Philosophie ist «westlich», die «Theologie» ist westlich, die Gebete und Gebetsgebärden sind westlich, die Liturgie ist westlich, die einheimischen Priester und Hierarchen sind westlich erzogen und denken und fühlen mehr oder weniger westlich, der Durchstoß zu genuiner einheimischer Kunst und Architektur steht noch bevor. Und doch sind alle Völker gerufen, die ihnen eigenen Gaben zur Krippe zu bringen. Vielheit in der Einheit! Akkomodation in diesem Sinne nähert sich stark der Identifikation mit Missionierung überhaupt, Missionierung allerdings in einer letzten Ausfolgerung. So konnte das Missionsschema mit vollem Recht auf ein eigenes Kapitel über Akkomodation verzichten.

### III. «AGGIORNAMENTO» DER OBERSTEN MISSIONSLEITUNG

1. Schon seit mehr als hundert Jahren bringen die Päpste dem Missionswerk ein ganz persönliches Interesse entgegen. Papst Gregor XVI., der selber oberster Chef der Propagandakongregation gewesen war, kannte die Nöte der Mission wie kein anderer und konnte deshalb so unbeirrt seinen Weg gehen. Pius XI. nannte sich selber «Missionspapst» und nutzte jedwede Gelegenheit, die Dringlichkeit der Mission zu empfehlen und sich für ihre Anliegen und ihren Fortschritt einzusetzen. Beim gegenwärtig regierenden Papst ging das persönliche Engagement bereits so weit, daß man ihm den Titel «Missionar» zueignete. Man sollte darin nicht eine fromme Spielerei sehen oder gar einen Exzeß, eine dem Papst als Oberhaupt der Kirche zugeordnete Reverenz, sondern ganz schlicht und einfach ein Stück konkret gewordener katholischer Theologie. Wenn es wahr ist, was durch den Generalsuperior der Steyler Missionare bei einer kürzlichen Pressekonferenz erklärt wurde, daß die Missionstätigkeit der Kirche «nicht irgendeine periphere Aktion ist, kein freiwilliges Hobby einiger exzentrischer Missionare oder Gesellschaften, sondern zum innersten Sein und Wesen der Kirche gehört» und daß man vom Konzil «mit Recht die Heimholung der Mission in das Herz der Kirche» erwarte, dann ist es eigentlich eine Selbstverständlichkeit, daß der

Papst nicht nur ein allgemeines Interesse an der Mission habe, sondern daß die Mission sein persönlichstes Anliegen sei. Und wenn es für alle Bischöfe zutrifft, daß sie nicht nur für ihre Diözese, sondern «pro totius mundi salute» konsekriert sind, wieviel mehr trifft das für den Heiligen Vater zu, dem als Vikar Christi auf Erden die Inkarnation Christi in alle Völker hinein als erste und heiligste Aufgabe gegeben ist.

2. Der Heilige Vater stellte im *Motu proprio Apostolica Sollicitudo* vom 15. Sept. 1965 fest,<sup>27</sup> daß die Differenziertheit der Anforderungen der Zeit und der Wandel der menschlichen Gesellschaft andere Arbeitsweisen erfordern. Er spricht von «Zeichen der Zeit» und sieht sich vor die Notwendigkeit gestellt, in der «Regierung der Kirche» (Apg. 20, 28) in engere und festere Gemeinschaft mit dem Episkopat der Kirche zu treten. Es sei nicht nur der Respekt vor den Bischöfen, der ihn dazu bewege, sondern das «gravissimum pastoris universalis onus», das ihm übertragen sei, lege es ihm auf. «Die heutige Zeit, die voller Unruhe und Not, aber auch offen für die heilbringende Inspiration der göttlichen Gnade ist, läßt es Uns täglich erfahren, welche Hilfe für Unser Apostolisches Amt dieses Zusammengehen mit den geweihten Hirten bedeutet, das wir auf jede Weise fördern und pflegen wollen.» Zu diesem Zwecke setzt er einen «ständigen Bischofsrat» ein, dem er den Namen «Bischofssynode» gibt.

Im Sinne des *Motuproprio* hat die «Bischofssynode» beratende Funktion; von einer «Teilhabe» an der «Leitung» wird nicht gesprochen, es sei denn im erwähnten Zitat der Apostelgeschichte. Einen Schritt weiter in der Ausdeutung des «Kolegialitätsprinzips», auf dem Grunde der Kirchenkonstitution, geht das Missionsschema: Die Sorge um die Verkündigung des Evangeliums in der ganzen Welt sei «Sache des Corpus Episcoporum», darum solle «unter den Obliegenheiten allgemeiner Bedeutung die Missionssache als die größte und heiligste Aufgabe der Kirche im *Consilium Centrale* des Papstes besondere Berücksichtigung finden».

Wie man die Bischofssynode auch interpretieren mag, die Mitglieder dieses «Zentralrates» des Papstes sind als die Vertreter und Repräsentanten des Corpus Episcoporum gedacht, und als solchen muß ihnen die Missionstätigkeit der Kirche nicht nur als positiver Auftrag, sondern von innen her, eben weil sie Repräsentanten des Corpus Episcoporum sind, ein besonderes Anliegen sein.

Die Einrichtung der Bischofssynode kann sich für das Missionswerk der Kirche sehr segensvoll auswirken, und zwar in derselben Weise, in der sich das Konzil segensreich auf die Weltmission ausgewirkt hat. «Erstmals auf einem Konzil», so sagte P. Johannes Schütte SVD in der eben erwähnten Pressekonferenz, «spielt die Weltmission durch ihre vielseitige und stets spürbare Gegenwart eine entscheidende Rolle.» In Zukunft wird es so sein, daß die Gegenwart der Weltmission in der Kirche ständig spürbar sein wird, spürbar durch ihre Vertreter in der Bischofssynode. Die Bischofskonferenzen Japans, Indonesiens, Indiens und Afrikas werden zu der Synode genauso ihre Vertreter schicken wie die der USA, Spaniens, Frankreichs oder Polens, je nach der Zahl der Mitglieder der Bischofskonferenzen einen, zwei, drei oder gar vier. Auch die Orden, die noch weitgehend die Hitze des missionarischen Alltags tragen, werden durch eine durch das *Motuproprio* festgelegte Zahl ihrer Generalsuperioren vertreten sein. Die Mission wird in Zukunft in der Leitung der Kirche mitsprechen, wird ihre Probleme und Sorgen vortragen, sie wird ein ständiger Anruf an die Bischöfe der konstituierten Kirchen sein, sie wird durch ihre Art, den Problemen zu begegnen, den Heimatbischöfen Anregung, Ansporn und Trost sein, sie wird den ihr eigenen Reichtum dem Ganzen der Kirche beifügen, daß dieses schöner, klarer, in ihrer Aussagekraft leuchtender und überzeugender werde; die Heimatkirchen aber werden demütiger werden, bereiter zum Dienst und zu evangelischer Nachfolge, bereiter, den materiell und geistig darbenenden Brüdern und Schwestern in der Ferne alle nur mögliche Hilfe zu gewähren, bereit, den nach Wegen und Lösungen suchenden jungen Kirchen durch ihre Erfahrungen zu Dienst zu sein. Das *Sacrum Commercium* der Kirchen, das der neuen Sicht der Kirche so wesentlich ist, erfährt durch das so kraftvolle Symbol der Bischofssynode einen dauernden Antrieb.

3. Aus dem, was wir in unseren Ausführungen bereits über die Propagandakongregation als der kompetenten Missionsbehörde des Missionswerkes gesagt haben, läßt sich schließen, daß diese nicht nur gesunde Prinzipien hatte, sondern sie auch recht und schlecht, soweit es die Kraft der Umstände zuließ, durchführte. Der protestantische Missionswissenschaftler G. Warneck nannte die Propaganda «eines der großartigsten Institute der Welt», und der Historiker L. v. Ranke, ebenfalls Protestant, sagte von ihr: «Die Propaganda hat ihren Beruf auf eine großartige Weise zu erfüllen ge-



sucht, und vielleicht in der ersten Zeit am großartigsten.» Die Aussagen über die historischen Verdienste der Propaganda und die Art und Weise ihres Umganges mit den Vertretern der Missionen fanden, wie schon bemerkt, auch in der Konzilsaula den vollen Beifall der Konzilsväter.

Wenn trotzdem von einem Aggiornamento dieser so verdienten Kongregation gesprochen wurde, dürfte das auf dem Prinzip beruhen, das Papst Johannes XXIII. in der Enzyklika *Mater et Magistra* aussprach, nämlich, daß heute jedes Problem von einiger Bedeutung, sei es auf dem Gebiet der Wissenschaft, der Technik, der Wirtschaft, des Soziallebens, der Politik, der Kultur, die Möglichkeiten einer einzelnen Institution übersteige und nur noch in internationalen, weltweiten Zusammenhängen gelöst werden könne.<sup>28</sup> Dieses Prinzip ist wohl ein Beweis für die Existenzberechtigung, ja Existenznotwendigkeit dieser zentralen Missionsbehörde, empfiehlt bzw. fordert aber auch eine innere Umstrukturierung für die heutige Zeit.

Das Missionsschema diktiert der Propaganda einen unüberschaubaren Berg von Aufgaben zu, und zwar die «Leitung und Koordination» des gesamten Missionswerkes, der Missionsarbeit selber, wie auch der heimatlichen Missionshilfe. Sie hat sich demnach um die Berufe und um die rechte missionarische Spiritualität zu kümmern, sie hat den Missionseifer immer wieder anzustacheln, das Missionsgebiet zu empfehlen, über die Missionen zu informieren; sie soll Missionare finden und sie entsprechend der Bedürftigkeit der Missionen einsetzen; sie soll einen Operationsplan entwerfen, Normen, Direktiven und Impulse geben; sie soll auch eine Steigerung der materiellen Missionshilfe erreichen und diese umsichtig und planvoll zur Verteilung bringen, dabei Urgenz, Nützlichkeit, Ausdehnung des Missionsgebietes, Zahl der Gläubigen und Ungläubigen, Werke und Institute, Helfer und Missionare mit berücksichtigend. Angesichts solcher Aufgaben müßten Administration und Direktion dieses Dikasteriums dynamisch sein, es müßte wissenschaftliche Methoden und zeitgemäße Mittel gebrauchen und nicht übersehen, dabei auch die modernen Erkenntnisse der theologischen, methodologischen und missionspastoralen Reflexion auszuwerten. Um all dem gerecht zu werden, werden zwei konkrete Neuerungen vorgeschlagen:

a. Die Kongregation soll zusammengesetzt sein aus Repräsentanten all jener, die am Missionswerk mitarbeiten: der Bischöfe aus der ganzen Welt, wie auch der Moderatoren der Institute und der Pöpst-

lichen Werke. «Diese sollen zu festgesetzten Zeiten zusammengerufen werden, um unter der Autorität des Papstes die höchste Leitungsgewalt des gesamten Missionswerkes auszuüben.»<sup>29</sup>

b. Der Kongregation stehe ein ständiger «Coetus Consultorum peritorum scientiae aut experientiae probatae» – ein Sekretariat von Wissenschaftlern und Missionspraktikern – zur Verfügung, das unter anderem bemüht sein wird, über die Situation in den einzelnen Ländern, das Denken und Fühlen der verschiedenen menschlichen Gemeinschaften und über die möglichen Evangelisationsmethoden auf dem Laufenden zu sein und für beides, das Missionswerk selber wie auch das heimatliche Missionswesen die entsprechenden, wissenschaftlich fundierten Vorschläge zu unterbreiten.

Die augenblickliche, bzw. bisherige Organisation der Propagandakongregation ist bereits sehr ehrwürdigen Datums. An der Spitze der Behörde steht der Kardinalpräfekt. Ihm zur Seite steht ein Kollegium von Kardinälen, die in den wichtigeren Fällen mitberaten und bestimmen und somit den eigentlichen Hauptkörper der Kongregation bilden, von denen praktisch aber nur die in Rom residierenden Kardinäle zu den entscheidenden Sitzungen herangezogen werden. Eine weitere wichtige Instanz ist der Generalsekretär als der Stellvertreter des Kardinalpräfekten. Zur Erarbeitung von Gutachten für schwierigere Fragen steht eine größere Zahl von Konsultoren aus dem Episkopat wie Welt- und Ordensklerus zur Verfügung. Dazu kommen noch Minutanten und Schreiber. Dem Anliegen der Missionskommission, das sich die Konzilsväter zu eigen gemacht haben, dürfte wohl Genüge geschehen sein, wenn dieser ehrwürdige Apparat eine innere, eine den Erfordernissen der Zeit entsprechende innere Belebung und Ausweitung erfahren würde. Der Coetus der Periti, der ein aktives Team von Missiologen, Soziologen und Praktikern umfaßt, kann den Mitgliedern der Kongregation wertvollstes Material für die Erstellung ihrer Gutachten beibringen. Das Personal der Propaganda selber sollte, in der Vorstellung der Konzilsväter, nicht aus Beamten bestehen, die wohl treu von der Pike auf dienen und so allmählich die Karriereleiter hinaufsteigen, sondern inneren Einblick in die Situation und Schwung und Umsicht genug haben, die erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen und durchzusetzen. Vor allem aber sollte, wiederum in der Vorstellung der Konzilsväter, der Kern der Behörde, das Kollegium der eigentlichen Mitglieder eine viel größere Breite haben und die Welt-

mission in der Vielfalt ihrer Aufgabengebiete wirklich repräsentieren; nur ihnen glaubt man den Einblick und die Stoßkraft zutrauen zu sollen, die die Differenziertheit und Kompliziertheit der heutigen Welt-, Kirchen- und Missionsituation erfordern.

4. Eine nicht unwesentliche Rolle im bisherigen Organisationsgefüge der Weltmission nahmen als Vertretungen Roms in den einzelnen Missionsländern die Apostolischen Delegaturen bzw. Internuntiatoren ein. Sie waren die Repräsentanten des Apostolischen Stuhles in den ihnen zugewiesenen Ländern und hatten die konkrete Aufgabe, den Heiligen Stuhl über den Stand der jeweiligen Christenheit zu informieren, die Interessen der Kirche zu verteidigen, drängende Fragen, die an sie herangetragen wurden, selber zu entscheiden, die Verbindung der jungen Kirchen mit Rom zu festigen, die Missionsarbeit aus ihrer Isolierung herauszuheben, die Zusammenarbeit der einzelnen Missionen zu fördern u. a. m.

Auch über ein Aggiornamento dieser Institutionen ist diskutiert worden. Wenn das Missionschema nun doch darüber schweigt, dürfte der Grund darin liegen, daß es im Sinn der Gesamtsicht des Konzils dieses Aggiornamento verlagert wissen wollte auf die regionalen Bischofs- und Ordensobernkongressen und auf die Kurien der Teilkirchen, d. h. der residierenden Bischöfe.

Es überschreitet den Rahmen dieses Artikels, dies noch weiter auszuführen. Die leitenden Grundgedanken dabei aber würden wiederum die gleichen sein: dynamischere Leitung, Leitung mit dem Blick und in Zusammenarbeit im größeren Rahmen, Leitung mit Zuhilfenahme von vorgebildeten und erfahrenen Fachkräften resp. Spezialistenteams. Darum der Vorschlag eines «Pastoralrates» an der bischöflichen Kurie, darum der Vorschlag der Aktivierung der Bischofskongressen und der Zusammenarbeit mehrerer Bischofskongressen, darum auch der Vorschlag der Zusammenarbeit der verschiedenen Missionsinstitute, wiederum aus der Erkenntnis heraus, daß ein einzelnes Institut und

ein einzelner Bischof den Erfordernissen der Zeit heute nicht mehr gewachsen ist.

5. Wenn nun soviel über Organisation, Administration, Planung, Direktion, Methode, Aggiornamento usw. gesprochen worden ist, darf als abschließende Bemerkung nicht fehlen, daß das alles wohl sehr nützlich, ja notwendig ist, daß der Mensch all seine Fähigkeiten nutzen muß, um dem Werke Gottes zu dienen, daß das alles letzten Endes aber doch nicht entscheidend ist. Wenn Gott das Haus nicht baut, arbeiten die Bauleute vergebens. Mission ist im tiefsten Grunde ein Werk der Gnade und darum ein Werk Gottes, ein Werk des Heiligen Geistes. An ihm liegt es, die Stunde zu bestimmen. An ihm liegt es, an unser menschliches Mühen und Planen und Plagen anzuknüpfen und es zum Anlaß der Gnadenmitteilung werden zu lassen. Seiner Ökonomie entspricht es aber auch, das Schwache zu erwählen, um das Starke zu beschämen oder gar auf das menschliche Element ganz zu verzichten und Wunder der Gnade und Bekehrung zu wirken. Saulus war noch voll Wut und Mordgier gegen die Christen, und die Jünger des Herrn gingen ihm voller Angst aus dem Wege, als der Lichtstrahl der Gnade ihn traf und die Stimme des Herrn ihn einlud: «Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich.» Petrus weigerte sich, mit dem Heiden Kornelius in Dialog und Tischgemeinschaft zu treten, der Bote Gottes aber sprach zu Kornelius: «Deine Gebete und deine Almosen sind emporgestiegen zu Gott, so daß er deiner gedenkt.» Die «Apostel und Ältesten in Jerusalem» waren voller Eifer für die Sache des Herrn, Gott aber überzeugte sie durch die Zeichen und Wunder, die er durch Paulus und Barnabas unter den Heiden wirkte, «die aus den Heiden, welche sich zu Gott bekehren, nicht zu belästigen». Paulus und Barnabas gerieten wegen des Johannes Markus in Streit miteinander und gaben die Teamarbeit auf, Gott aber nutzte sie weiter als seine Werkzeuge. Mission ist im tiefsten Werk Gottes. Nicht umsonst fügt der Herr dem Missionsbefehl die Verheißung bei: «Und sehet, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Weltzeit.»

<sup>1</sup> A. Mulders, Missiageschiedenis, Bussum, Paul Brand, 1957; deutsche Übersetzung: Missionsgeschichte, Regensburg 1960, 259.

<sup>2</sup> Cf. T. Trede, Die Propaganda Fide in Rom. Ihre Geschichte und ihre Bedeutung, Berlin, 1884.

<sup>3</sup> Bulle Inter cetera (Bull. Rom. V, Editio Taurun., 361 ff).

<sup>4</sup> «Opus aductionis animarum ad Ecclesiam Christi.»

<sup>5</sup> Collectanea S. Congregationis de Propaganda Fide I, Roma 1907, Nr. 3, 2-4.

<sup>6</sup> Ibid., I, Nr. 135, 42 f.

<sup>7</sup> J. Beckmann, La Congrégation de la Propagande de la Foi face à

la politique internationale, N. Zeitschrift f. Missionsw. 19 (1963), 241 bis 271.

<sup>8</sup> Enzyklika Maximum illud vom 30. 11. 1919 (Act. Apost. Sed. XI, 1919, 446).

<sup>9</sup> Enzyklika Evangelii praecones vom 2. 6. 1951 (Act. Apost. Sed. XLIII, 1951, 506).

<sup>10</sup> Cf. Schema De activitate missionali Ecclesiae des II. Vaticanum, Nr. 21.

<sup>11</sup> Cf. Enzyklika Evangelii praecones, op. cit., supra Anm. 8, 514 bis 517.

<sup>12</sup> Enzyklika *Princeps Pastorum* vom 28. 11. 1959 (Act. Apost. Sed. LL, 1959, 858).

<sup>13</sup> In diesem Sinne dürfte auch der Zusatz zu verstehen sein, der nach der öffentlichen Diskussion in der Konzilsaula in das Missions-schemata eingefügt wurde: «Mit besonderer Sorgfalt werden sie – die Gläubigen – sich der Erziehung der Kinder und der Heranwachsenden durch Schulen verschiedener Art annehmen; diese sind nicht nur ein hervorragendes Mittel zur Bildung und Förderung der christlichen Jugend, sondern gleichzeitig ein großer Dienst an der Menschheit, besonders in den Entwicklungsländern, um die menschliche Würde zu heben und menschlichere Lebensbedingungen vorzubereiten.» Nr. 12.

<sup>14</sup> M. Sarmiento de Mendoza, *Milicia evangelica para contristar la idolatria de los Gentiles, conquistar almas, derribar la humana pruden-cia, desterrar la avaricia de ministros*, Madrid 1628.

<sup>15</sup> Dogmatische Konstitution über die Kirche; authentischer lateinischer Text; deutsche Übersetzung im Auftrage der deutschen Bischöfe, Aschendorff, Münster, S. 10 und 14.

<sup>16</sup> Cf. *ibid.*, Nr. 26.

<sup>17</sup> Cf. *Collectanea I*, Nr. 1002, 543.

<sup>18</sup> *Ibid.*, Nr. 62, 15.

<sup>19</sup> *Ibid.*, Nr. 1002, 543.

<sup>20</sup> *Ibid.*

<sup>21</sup> Siehe Acta Apost. Sed. XI (1919), 445.

<sup>22</sup> *Sylloge. Praecipuorum documentorum recentium Summorum Pontificum et S. Congregationis de Propaganda Fide*, Roma 1939, Nr. 112, 215.

<sup>23</sup> Heutiger Stand des einheimischen Klerus: Japan 607, Südkorea 346, Formosa 298, Hongkong 107, Philippinen 2316, Süd-Vietnam 1306, Indonesien 220, Indien 6520, Afrika hat 75 schwarze Bischöfe (2 Kardinäle, 17 Erzbischöfe, 41 Bischöfe, 15 Titularbis-chöfe) und (in den Propagandagebieten) ca. 2500 afrikanische Prie-ster.

<sup>24</sup> Vor allem in der Ansprache an die Leiter der Päpstlichen Mis-sionswerke von 1944 und in der Enzyklika *Evangelii praecones*.

<sup>25</sup> *Op. Cit.*, 11.

<sup>26</sup> Pius XII. in der Enzyklika *Evangelii praecones*, *op. cit.* Anm. 8.

<sup>27</sup> Cf. *L'Osservatore Romano* vom 26. 9. 1965.

<sup>28</sup> Acta Apost. Sed. LIII (1961), 449.

<sup>29</sup> «Hi omnes, statutis temporibus convocandi, sub auctoritate Summi Pontificis, supremam ordinationem totius operis missionalis exercent».

## KARL MÜLLER

Geboren in Blankenberg, Deutschland, trat in den Or-den der Steyler Missionare ein und wurde 1948 zum Priester geweiht, 1952 promovierte er in Missiologie an der Gregoriana in Rom, 1961 in Münster an der Theolo-gischen Fakultät. Von 1952–60 war er Professor für Kir-chengeschichte und Missiologie in St. Augustin bei Siegburg, von 1960–62 war er Rektor des Collegiums St. Pius in Münster. Seit 1962 ist er Studienpräfekt am Generalat seines Ordens in Rom. Seine Dissertation in Missiologie trägt den Titel: Paulus als Apostel der Völ-ker nach dem Galater- und Römerbrief, seine Disserta-tion in Theologie: Die Geschichte der katholischen Kirche in Togo. Außerdem veröffentlichte er folgende Titel: Die Weltmission der Kirche, 21963, und Missions-studien, 1962.